

Michael Seidlmayer

In Würzburg, wo er seit 1946 Ordinarius für mittelalterliche Geschichte war, starb am 14. März 1961 Michael Seidlmayer, noch nicht 59 Jahre alt (geboren in Straubing am 4. April 1902), — ein schmerzlicher, allzu früher Verlust für die deutsche Mediävistik, auch für die Monumenta, deren Korrespondierendes Mitglied er war. Als Schüler Heinrich Günters hatte er mit einer Dissertation „Deutscher Nord und Süd im Hochmittelalter“ (1928) vielversprechend begonnen und sich 1933 in München habilitiert. Aus langjährigen Archivforschungen in Barcelona und Rom, von Heinrich Finke angeregt und gefördert, erwuchs sein Buch über „Die Anfänge des großen abendländischen Schismas“ (1940), auch eine grundlegende Untersuchung „Papst Bonifaz VIII. und der Kirchenstaat“ (HJb. 60), und gleichzeitig erschien seine zusammenfassende Darstellung der „Geschichte des italienischen Volkes und Staates vom Zusammenbruch des römischen Reiches bis zum (1.) Weltkrieg“. Seitdem galt sein bohrendes Interesse vornehmlich geistesgeschichtlichen Problemen des späteren Mittelalters und des frühen Humanismus, von Betrachtungen über „Rom und Romgedanke im Mittelalter“ (Saeculum 7, 1956) und über „Dantes Reichs- und Staatsidee“ (1952) zu Petrarca als Urbild des Humanisten (Arch. f. Kulturgesch. 40, 1958), zur Religions-Auffassung des Nikolaus von Cues (ebd. 36, 1954) und dessen Verhältnis zum Humanismus (1953) bis zu Konrad Celtis und Hutten. Was er erforschte und darstellte, läßt bei allem kritisch-nüchternen Scharfblick immer auch spüren, wie persönlich er daran beteiligt war. Denn dieser feinsinige, hellhörige Kenner der Geschichte war stets auch ein entschiedener Bekenner seines Glaubens und seiner Überzeugungen, in seinem Schaffen wie in seinem Leben. „Der Maßstab, mit dem wir an unsere Vergangenheit herantreten, mit dem wir das, was ‚wissens- und bewahrungswürdig‘ an ihr ist, messen, ist schon auch der Maßstab, mit dem wir uns selbst messen — wir sollten ihn also nicht gar so klein und bescheiden nehmen!“ So heißt es sehr bezeichnend für ihn in dem aus Nachkriegs-Vorlesungen entstandenen Buch „Das Mittelalter“ (1948), das er dann zu dem ungewöhnlich gehaltvollen Handbuch-Beitrag über „Weltbild und Kultur Deutschlands im Mittelalter“ (1953) ausgestaltete. Als Forscher wie als Mensch ging er eigene, manchmal schwierige Wege. Er wird uns gerade deshalb unvergeßlich bleiben.

Herbert Grundmann.